

IMMANUEL KANT

Prolegomena zu einer jeden
künftigen Metaphysik,
die als Wissenschaft wird
auftreten können

Eingeleitet und mit Anmerkungen
herausgegeben von
KONSTANTIN POLLOK

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 540

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-13: 978-3-7873-1577-2

ISBN-10: 3-7873-1577-2

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2001. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textausschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: H & G Herstellung GmbH, Hamburg. Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen. Einbandgestaltung: Jens Peter Mardersteig. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. © www.meiner.de

Inhalt

Einleitung. Von Konstantin Pollok	IX
A. Entstehungsgeschichte der <i>Prolegomena</i>	XVI
1. Der Plan eines Auszugs aus der <i>Kritik</i> <i>der reinen Vernunft</i>	XVI
2. Die <i>Göttinger Rezension</i>	XXIII
B. Kurze Rezeptionsgeschichte der <i>Prolegomena</i>	XL
C. Editorische Hinweise	XLIX
Bibliographie	LXIII

IMMANUEL KANT
Prolegomena zu einer jeden
künftigen Metaphysik,
die als Wissenschaft wird
auftreten können

Vorrede	3
Vorerinnerung von dem Eigentümlichen aller metaphysischen Erkenntnis (§§ 1-3)	16
§ 1. Von den Quellen der Metaphysik	16
§ 2. Von der Erkenntnisart, die allein meta- physisch heißen kann	17
a) Von dem Unterschiede synthetischer und analytischer Urteile überhaupt	17

b) Das gemeinschaftliche Prinzip aller analytischen Urteile ist der Satz des Widerspruchs	18
c) Synthetische Urteile bedürfen ein anderes Prinzip als den Satz des Widerspruchs	18
§ 3. Anmerkung zur allgemeinen Einteilung der Urteile in analytische und synthetische	25
§ 4. Der Prolegomenen allgemeine Frage: Ist überall Metaphysik möglich?	26
§ 5. Prolegomena. Allgemeine Frage: Wie ist Erkenntnis aus reiner Vernunft möglich?	29
Der transzendentalen Hauptfrage erster Teil:	
Wie ist reine Mathematik möglich? . . . (§§ 6-13)	37
Anmerkung I	46
Anmerkung II	48
Anmerkung III	50
Der transzendentalen Hauptfrage zweiter Teil:	
Wie ist reine Naturwissenschaft möglich? (§§ 14-38)	57
Logische Tafel der Urteile	68
Transzendente Tafel der Verstandesbegriffe . . .	69
Reine physiologische Tafel allgemeiner Grundsätze der Naturwissenschaft	70

§ 36. Wie ist Natur selbst möglich?	90
§ 39. Anhang zur reinen Naturwissenschaft: Von dem System der Kategorien	96
Der transzendentalen Hauptfrage dritter Teil:	
Wie ist Metaphysik überhaupt möglich? (§§ 40-56)	103
§ 45. Vorläufige Bemerkung zur Dialektik der reinen Vernunft	110
§ 46. I. Psychologische Ideen (§§ 46-49)	111
§ 50. II. Kosmologische Ideen (§§ 50-54)	118
§ 55. III. Theologische Idee	132
§ 56. Allgemeine Anmerkung zu den tran- szendentalen Ideen	133
Beschluß. Von der Grenzbestimmung der reinen Vernunft (§§ 57-60)	135
Auflösung der allgemeinen Frage der Prolegomenen: Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?	
	156
Anhang. Von dem, was geschehen kann, um Meta- physik als Wissenschaft wirklich zu machen	
	165
Probe eines Urteils über die Kritik, das vor der Untersuchung vorhergeht	167
Vorschlag zu einer Untersuchung der Kritik, auf welche das Urteil folgen kann	177
Beilage. Die Göttinger Rezension	183

Anmerkungen des Herausgebers	191
Register	205
A. Personenregister	205
B. Sachregister	206

Einleitung

Die *Prolegomena* von 1783 sind eine Gelegenheitsschrift Kants. Sie besitzen weder denselben systematischen Status wie die drei *Kritiken*, die Kant zwischen 1781 und 1790 publiziert hat, noch haben sie den vorbereitenden Charakter der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* oder der *Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft*. Die *Prolegomena* haben nur die Funktion, Kants Metaphysikkritik zu erläutern – ein Satellit, der die *Kritik der reinen Vernunft* umkreist. Auf den ersten Blick zumindest.

Auf den zweiten Blick jedoch stellt man fest, daß diese kleine Schrift eine Sprengwirkung entfalten kann und entfaltet hat, die dem ersten Augenschein verborgen blieb. Kant gibt hier seiner Kritischen Philosophie eine Wendung, die aus der Sicht der *Kritik der reinen Vernunft* nicht nur unerwartet ist, sondern in mancher Hinsicht auch kaum erklärbar scheint. Zum ersten Mal propagiert und verteidigt Kant hier den *wissenschaftlichen* Charakter der Metaphysik. Die beiden exakten Wissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaft, gelten ihm nicht länger nur als Paradigmen der Erkenntnisgewißheit, vielmehr dienen in den *Prolegomena* die anschauliche und begriffliche Gewißheit der Mathematik und der Naturwissenschaft dazu, auch der Metaphysik das Prädikat einer Wissenschaft zu verleihen: wenn die metaphysischen Ergebnisse der *Transzendentalen Ästhetik* und *Analytik* apodiktische Wissenschaften wie Mathematik und Naturwissenschaft ermöglichen, dann kann auch die Metaphysik selbst als eine Wissenschaft gelten.

Kant interessierte sich nach den *Prolegomena* immer weniger für eine Kritik an der überkommenen Metaphysik. Er beschäftigte sich nunmehr eigentlich nur noch konstruktiv mit dieser neuen *Metaphysik, die als Wissenschaft*

wird auftreten können. So kommt es auch, daß er – bewußt oder unbewußt, auf jeden Fall aber inkorrekt – 1788 rückblickend auf sein Hauptwerk die *Transzendente Dialektik*, d. h. die Kritik einer »Logik des Scheins«, völlig unterschlägt und die »Logik der Wahrheit« ins Zentrum der Forschung rückt.¹ – Ein möglicher Grund für diese verzerrende Darstellung speziell in der *Kritik der praktischen Vernunft* wird sich im folgenden noch zeigen. – Doch was hat Kant zu diesem neuen Wissenschaftsideal bewogen? Ist es wirklich nur das Bestreben, die Vernunftkritik gegen Anfeindungen mutmaßlicher Rezensenten abzusichern und ihr durch das »Gepränge von Gründlichkeit besseren Eingang zu verschaffen«?² Oder hat Kant erst in den *Prolegomena* aufgrund systematischer Überlegungen die »kopernikanische Wende« vollständig abgeschlossen, um den Blick von der alten Metaphysik auf die neue Wissenschaft zu richten? Die Philosophiegeschichte nach Kant ist jedenfalls nicht unwesentlich geprägt von dieser metaphysischen Wende zur Wissenschaft. Nicht zuletzt das Wissenschaftsideal des Neukantianismus mit all seinen Auswirkungen auf benachbarte Strömungen beruhte auf dieser Nobilitierung der Metaphysik als Wissenschaft. Kant hat aus dieser Sicht erst mit den *Prolegomena* das neuzeitliche

¹ In der *Kritik der praktischen Vernunft* schreibt Kant mit Blick auf die *Kritik der reinen Vernunft*: »Die Analytik der theoretischen reinen Vernunft wurde in transscendentale Ästhetik und transscendentale Logik eingetheilt, [...] die Logik wiederum dort in die Analytik der Begriffe und die der Grundsätze.« (AA V 90) In der Tat machen in der *Kritik der reinen Vernunft* jedoch *Transzendente Analytik* und *Transzendente Dialektik* zusammen die *Transzendente Logik* aus. Die *Transzendente Ästhetik* gehört zusammen mit der *Transzendentalen Logik* zur *Transzendentalen Elementarlehre*. – Kants Schriften werden im folgenden nach der Ausgabe der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften (AA; Berlin 1900 ff.) zitiert. Die römischen Ziffern geben den Band an, die arabischen Ziffern die Seitenzahl des Bandes. Die *Kritik der reinen Vernunft* (KrV) wird nach den Originalpaginierungen der Auflagen von 1781 (A) und 1787 (B) zitiert.

² AA IV 478.

Projekt Francis Bacons einer *Instauratio magna*, einer großen Erneuerung, an welche bereits das Motto der *Kritik der reinen Vernunft* erinnert, zu seiner eigentlichen Bestimmung geführt, indem er nicht nur die Erforschung der Natur, sondern die Metaphysik selbst unter die Forderung der Wissenschaftlichkeit gestellt hat.

Mit diesem neuartigen Wissenschaftsideal verbunden ist auch die zuerst in den *Prolegomena* ins Zentrum der Metaphysik gerückte Diskussion synthetischer Urteile a priori. Die entsprechende programmatische Frage wird in § 5 formuliert: »Wie sind synthetische Sätze a priori möglich?« (S. 30) Zwar handelte von diesen Urteilen auch die A-Auflage der *Kritik*, doch erst in den *Prolegomena* werden sie als der »Zweck« und der »wesentliche Inhalt der Metaphysik« bezeichnet (vgl. S. 24). Solche Urteile, die weder analytisch, d. h. begriffserläuternd, noch empirisch sind, markieren von nun an das Gravitationszentrum der Kantischen Metaphysik. Metaphysik ist von nun an der Inbegriff solcher synthetischer Urteile a priori.

Die zwei Jahre, die zwischen der *Kritik der reinen Vernunft* und den *Prolegomena* liegen, haben jedoch nicht nur Kants Sichtweise der *Kritik der reinen Vernunft* – sie wird von ihm seitdem lapidar als »die Kritik« bezeichnet (vgl. S. 157 u. ö.) – modifiziert. Kant scheint mit den Überlegungen zu den synthetischen Urteilen a priori noch eine ganz andere Dimension anzurühren. Daß es sich dabei um ›work in progress‹ handelt, daß Kant also hier mit Gedanken ringt, ohne schon zu einem Abschluß gelangt zu sein, kann man daran erkennen, daß nur eine unveröffentlichte Vorarbeit zu den *Prolegomena*, nicht aber diese selbst Aufschluß über diese gedankliche Dynamik gewähren: »Nun ist die Frage [...] *wie ist ein categorischer Imperativ möglich* wer diese Aufgabe auflöset der hat das echte princip der Moral gefunden. [...] Der Rec[ensent]: wird sich vermutlich eben so wenig daran wagen wie an das wichtige Problem der Transscendental philos. welches mit jenem der Moral eine auffallende Aehnlichkeit hat. Ich [...] werde die Auflösung in

Kurzem [...] darlegen [...].«³ Das hier benannte zweite wichtige Problem, das Problem der ›Transscendental-Philosophie‹, ist die »eigentliche, mit schulgerechter Präzision ausgedrückte Aufgabe [...]: *Wie sind synthetische Sätze a priori möglich?*« (S. 30), die Kant zum ersten Mal in den *Prolegomena* formuliert. In der Schrift jedoch, die Kant mit der eben zitierten Vorarbeit ankündigt, der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* von 1785, gibt Kant schließlich eine Auflösung der eben gestellten ersten Frage. Unter der Überschrift »Wie ist ein kategorischer Imperativ möglich?« heißt es: »Und so sind kategorische Imperativen möglich, dadurch daß die Idee der Freiheit mich zu einem Gliede einer intelligibelen Welt macht, wodurch, wenn ich solches allein wäre, alle meine Handlungen der Autonomie des Willens jederzeit gemäß sein würden, da ich mich aber zugleich als Glied der Sinnenwelt anschau, gemäß sein sollen, welches *kategorische* Sollen einen synthetischen Satz a priori vorstellt, dadurch daß über meinen durch sinnliche Begierden afficirten Willen noch die Idee ebendesselben, aber zur Verstandeswelt gehörigen reinen, für sich selbst praktischen Willens hinzukommt [...].«⁴ Am Begriff des synthetischen Urteils a priori läßt sich somit von dieser Auflösung der Frage nach der Möglichkeit eines kategorischen Imperativs eine Linie zurück ziehen zu den *Prolegomena* bzw. den Überlegungen, die zu diesem Werk geführt haben, wodurch die Bedeutung dieser ›Gelegenheitsschrift‹ erst in ihrer ganzen Dimension klar wird. Die alte Dichotomie zwischen dem Noumenalen und dem Phänomenalen, die Kant bereits in § 3 seiner Inauguraldissertation *De mundi sensibilis atque intelligibilis* von 1770 herangezogen hat, dient nun dazu, eine vollkommen

³ Vorarbeit zu den *Prolegomena*; *Scheffner-Nachlaß*, AA XXIII 65 (Hervorhebung: K.P.). Mit dem Rezensenten ist der Autor der sogenannten *Göttinger Rezension* gemeint, auf die ich im folgenden noch näher eingehen werde.

⁴ AA IV 454.

neue Theorienkonstellation zu bezeichnen: Es geht nicht mehr um eine Differenzierung in sinnliche (phänomenale) Erkenntnis der Dinge, wie sie erscheinen, und eine intellektuelle (noumenale) Erkenntnis der Dinge, wie sie wirklich sind. Auch geht es nicht mehr nur um eine Möglichkeitserklärung der ersteren und eine Unmöglichkeitserklärung der letzteren, wie sie die *Kritik der reinen Vernunft* noch vorstellt.⁵ Vielmehr wird nun – auf dem gemeinsamen metaphysisch-methodischen Boden synthetischer Urteile a priori – die Erkenntnis der Sinnenwelt allein der theoretischen Philosophie, die Erkenntnis der Verstandeswelt dagegen der Moralphilosophie reserviert. Die alte dogmatische Metaphysik mit ihrer noumenalen Erkenntnis der Seele, der Welt und Gottes, die Kant in der *Transzendentalen Dialektik* der *Kritik der reinen Vernunft* definitiv kritisiert hat, beschäftigt ihn von nun an nicht mehr wesentlich. Kant ist stattdessen unter dem schon aus den 1760er Jahren bekannten Titel »Metaphysik der Sitten«⁶ bestrebt, den Bereich der nicht-sinnlichen, noumenalen Erkenntnis jetzt selbst neuartig und konstruktiv zu beschreiben und auszufüllen.

Mit seiner *Kritik der reinen Vernunft* hat Kant die erkenntnistheoretische Ordnung der Sinnenwelt neu etabliert: der ›mundus sensibilis‹ wird von den Grundsätzen des reinen Verstandes und darauf aufbauend der Newtonischen Physik regiert. Eine Weltordnung des Intelligiblen dagegen ›erläßt‹ Kant mit dem Kategorischen Imperativ in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Die ›Gesetzestexte‹ beider Welten sind nun verfaßt in synthetischen Urteilen a priori. Erst mit den *Prolegomena* hat Kant die Schlüsselrolle dieses Begriffs in der Metaphysik der Natur und der Sitten und damit zur Weiterbestimmung des Kritischen Projekts gefunden.

⁵ Vgl. KrV A 235–260.

⁶ Kant an Herder (9. Mai 1768), AA X 74; vgl. zur Datierung dieses Briefes AA XIII 35 f.

IMMANUEL KANT
Prolegomena zu einer jeden
künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft
wird auftreten können

Prolegomena
zu
einer jeden
künftigen Metaphysik
die
als Wissenschaft
wird auftreten können,
von
Immanuel Kant.



K i g a,
bey **Johann Friedrich Hartknoch.**
1 7 8 3.

Diese Prolegomena sind nicht zum Gebrauch für Lehrlinge, sondern für künftige Lehrer, und sollen auch diesen nicht etwa dienen, um den Vortrag einer schon vorhandenen Wissenschaft anzuordnen, sondern um diese Wissenschaft selbst allererst zu erfinden.

Es gibt Gelehrte, denen die Geschichte der Philosophie (der alten sowohl als neuen) selbst ihre Philosophie ist; für diese sind gegenwärtige Prolegomena nicht geschrieben. Sie müssen warten, bis diejenigen, die aus den Quellen der Vernunft selbst zu schöpfen bemüht sind, ihre Sache werden ausgemacht haben, und alsdann wird an ihnen die Reihe sein, von dem Geschehenen der Welt Nachricht zu geben. Widrigenfalls kann nichts gesagt werden, was ihrer Meinung nach nicht schon sonst gesagt worden ist, und in der Tat mag dieses auch als eine untrügliche Vorhersagung für alles Künftige gelten; denn da der menschliche Verstand über unzählige Gegenstände viele Jahrhunderte hindurch auf mancherlei Weise geschwärmt hat, so kann es nicht leicht fehlen, daß nicht zu jedem Neuen etwas Altes gefunden werden sollte, was damit einige Ähnlichkeit hätte.

Meine Absicht ist, alle diejenigen, so es wert finden, sich mit Metaphysik zu beschäftigen, zu überzeugen: daß es unumgänglich notwendig sei, ihre Arbeit vorderhand auszusetzen, alles bisher Geschehene als ungeschehen anzusehen und vor allen Dingen zuerst die Frage aufzuwerfen: »ob auch so etwas als Metaphysik überall nur möglich sei.«

Ist sie Wissenschaft, wie kommt es, daß sie sich nicht, wie andere Wissenschaften, in allgemeinen und dauernden Beifall setzen kann? Ist sie keine, wie geht es zu, daß sie

doch unter dem Scheine einer Wissenschaft unaufhörlich
 groß tut und den menschlichen Verstand mit niemals
 [256] erlöschenden, aber nie erfüllten Hoffnungen hinhält?
 Man mag also entweder sein Wissen oder Nichtwissen
 demonstrieren, so muß doch einmal über die Natur dieser 5
 angemäßigten Wissenschaft etwas Sichereres ausgemacht wer-
 den; denn auf demselben Fuße kann es mit ihr unmög-
 5 lich länger bleiben. Es scheint beinahe belachenswert,
 indessen daß jede andere Wissenschaft unaufhörlich fort-
 rückt, sich in dieser, die doch die Weisheit selbst sein will, 10
 deren Orakel jeder Mensch befragt, beständig auf dersel-
 ben Stelle herumzudrehen, ohne einen Schritt weiter zu
 kommen. Auch haben sich ihre Anhänger gar sehr verlor-
 ren, und man sieht nicht, daß diejenigen, die sich stark ge-
 genug fühlen, in anderen Wissenschaften zu glänzen, ihren 15
 Ruhm in dieser wagen wollen, wo jedermann, der sonst
 in allen übrigen Dingen unwissend ist, sich ein entschei-
 dendes Urteil anmaßt, weil in diesem Lande in der Tat
 noch kein sicheres Maß und Gewicht vorhanden ist, um
 Gründlichkeit von seichtem Geschwätze zu unterscheiden. 20

Es ist aber eben nicht so was Unerhörtes, daß nach lan-
 ger Bearbeitung einer Wissenschaft, wenn man wunder
 denkt, wie weit man schon darin gekommen sei, endlich
 sich jemand die Frage einfallen läßt: ob und wie über-
 haupt eine solche Wissenschaft möglich sei. Denn die 25
 menschliche Vernunft ist so baulustig, daß sie mehrmalen
 schon den Turm aufgeführt, hernach aber wieder abgetra-
 gen hat, um zu sehen, wie das Fundament desselben wohl
 beschaffen sein möchte. Es ist niemals zu spät, vernünftig
 6 und weise zu werden; es ist aber jederzeit schwerer, wenn 30
 die Einsicht spät kommt, sie in Gang zu bringen.

Zu fragen: ob eine Wissenschaft auch wohl möglich sei,
 setzt voraus, daß man an der Wirklichkeit derselben
 zweifle. Ein solcher Zweifel aber beleidigt jedermann,
 dessen ganze Habseligkeit vielleicht in diesem vermeinten 35
 Kleinode bestehen möchte; und daher mag sich der, so
 sich diesen Zweifel entfallen läßt, nur immer auf Wider-

- stand von allen Seiten gefaßt machen. Einige werden in stolzem Bewußtsein ihres alten und ebendaher für rechtmäßig gehaltenen Besitzes, mit ihren metaphysischen Kompendien in der Hand, auf ihn mit Verachtung herab-
- 5 sehen; andere, die nirgend etwas sehen, als was mit dem einerlei ist, was sie schon sonst irgendwo gesehen haben, werden ihn nicht verstehen; und alles wird einige Zeit hindurch so bleiben, als ob gar nichts vorgefallen wäre, was eine nahe Veränderung besorgen oder hoffen ließe.
- 10 Gleichwohl getraue ich mir vorauszusagen, daß der selbstdenkende Leser dieser Prolegomenen nicht bloß an seiner bisherigen Wissenschaft | zweifeln, sondern in der Folge gänzlich überzeugt sein werde, daß es dergleichen [257] gar nicht geben könne, ohne daß die hier geäußerten For-
- 15 derungen geleistet werden, auf welchen | ihre Möglich- 7 keit beruht, und da dieses noch niemals geschehen, daß es überall noch keine Metaphysik gebe. Da sich indessen die Nachfrage nach ihr doch auch niemals verlieren kann,¹ weil das Interesse der allgemeinen Menschenvernunft mit
- 20 ihr gar zu innigst verflochten ist, so wird er gestehen, daß eine völlige Reform oder vielmehr eine neue Geburt derselben nach einem bisher ganz unbekanntem Plane unausbleiblich bevorstehe, man mag sich nun eine Zeitlang dagegen sträuben, wie man wolle.
- * Seit Lockes und Leibnizens Versuchen, oder vielmehr seit dem Entstehen der Metaphysik, soweit die Geschichte derselben reicht, hat sich keine Begebenheit zugetragen, die in Ansehung des Schicksals dieser Wissenschaft hätte entscheidender werden können, als der Angriff, den David Hume auf dieselbe machte. Er brachte kein Licht in diese Art von Erkenntnis, aber er schlug doch einen Funken, bei welchem man wohl ein Licht hätte anzünden können, wenn er einen empfänglichen

35 ¹ *Rusticus expectat, dum defluat amnis, at ille
Labitur et labetur in omne volubilis aevum.*

★

Horat.

Zunder getroffen hätte, dessen Glimmen sorgfältig wäre unterhalten und vergrößert worden.

- 8 | Hume ging hauptsächlich von einem einzigen, aber wichtigen Begriffe der Metaphysik, nämlich dem der Verknüpfung der Ursache und Wirkung (mithin 5 auch dessen Folgebegriffe der Kraft und Handlung etc.) aus und forderte die Vernunft, die da vorgibt, ihn in ihrem Schoße erzeugt zu haben, auf, ihm Rede und Antwort zu geben, mit welchem Rechte sie sich denkt: daß etwas so beschaffen sein könne, daß, wenn es gesetzt ist, dadurch 10 auch etwas Anderes notwendig gesetzt werden müsse; denn das sagt der Begriff der Ursache. Er bewies unwidersprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich sei, *a priori* und aus Begriffen eine solche Verbindung zu denken, denn diese enthält Notwendigkeit; es ist aber gar 15 nicht abzusehen, wie darum, weil Etwas ist, etwas Anderes notwendigerweise auch sein müsse, und wie sich also der Begriff von einer solchen Verknüpfung *a priori* einführen lasse. Hieraus schloß er, daß die Vernunft sich mit diesem Begriffe ganz und gar betrüge, daß sie ihn fälsch- 20 lich für ihr eigen Kind halte, da er doch nichts anderes als [258] ein Bastard | der Einbildungskraft sei, die, durch Erfahrung beschwängert, gewisse Vorstellungen unter das Gesetz der Assoziation gebracht hat und eine daraus entspringende subjektive Notwendigkeit, d. i. Gewohnheit, für 25 eine objektive | aus Einsicht unterschiebt. Hieraus schloß er, die Vernunft habe gar kein Vermögen, solche Verknüpfungen, auch selbst nur im allgemeinen, zu denken, weil ihre Begriffe alsdann bloße Erdichtungen sein würden, und alle ihre vorgeblich *a priori* bestehenden Erkenntnisse 30 wären nichts als falsch gestempelte gemeine Erfahrungen, welches ebensoviel sagt als: es gebe überall keine Metaphysik und könne auch keine geben.¹

¹ Gleichwohl nannte Hume eben diese zerstörende Philosophie selbst Metaphysik und legte ihr einen hohen Wert bei. »Metaphysik 35 und Moral, sagt er (Versuche 4. Teil, S. 214, deutsche Übersetzung), *

So übereilt und unrichtig auch seine Folgerung war, so war sie doch wenigstens auf Untersuchung gegründet, und diese Untersuchung war es wohl wert, daß sich die guten Köpfe seiner Zeit vereinigt hätten, | die Aufgabe in dem Sinne, wie er sie vortrug, womöglich glücklicher aufzulösen, woraus denn bald eine gänzliche Reform der Wissenschaft hätte entspringen müssen.

Allein das der Metaphysik von jeher ungünstige Schicksal wollte, daß er von keinem verstanden wurde. Man kann es, ohne eine gewisse Pein zu empfinden, nicht ansehen, wie so ganz und gar seine Gegner, Reid, Oswald, Beattie und zuletzt noch Priestley, den Punkt seiner Aufgabe verfehlten und, indem sie immer das als zugestanden annahmen, was er eben bezweifelte, dagegen aber mit Heftigkeit und mehrentheils mit großer Unbescheidenheit dasjenige bewiesen, was ihm niemals zu bezweifeln in den Sinn gekommen war, seinen Wink zur Verbesserung so verkannten, daß alles in dem alten Zustande blieb, als ob nichts geschehen wäre. Es war nicht die Frage, ob der Begriff der Ursache richtig, brauchbar und in Ansehung der ganzen Naturerkenntnis unentbehrlich sei, denn dieses hatte Hume niemals in Zweifel gezogen; sondern ob er durch die Vernunft | *a priori* gedacht werde und auf solche Weise eine von aller Erfahrung unabhängige innere Wahrheit und daher auch wohl weiter

sind die wichtigsten Zweige der Wissenschaft; Mathematik und Naturwissenschaft sind nicht halb soviel wert.« Der scharfsinnige Mann sah aber hier bloß auf den negativen Nutzen, den die Mäßigung der übertriebenen Ansprüche der spekulativen Vernunft haben würde, um soviel endlose und verfolgende Streitigkeiten, die das Menschengeschlecht verwirren, gänzlich aufzuheben; aber er verlor darüber den positiven Schaden aus den Augen, der daraus entspringt, wenn der Vernunft die wichtigsten Aussichten genommen werden, nach denen allein sie dem Willen das höchste Ziel aller seiner Bestrebungen ausstecken kann.

9 wurde] Rosenkranz; Original: würde

ausgedehnte Brauchbarkeit habe, die nicht bloß auf Gegenstände der Erfahrung | eingeschränkt sei: hierüber erwartete Hume Eröffnung. Es war ja nur die Rede von dem Ursprunge dieses Begriffs, nicht von der Unentbehrlichkeit desselben im Gebrauche; wäre jener nur ausgemittelt, so würde es sich wegen der Bedingungen seines Gebrauches und des Umfangs, in welchem er gültig sein kann, schon von selbst gegeben haben.

Die Gegner des berühmten Mannes hätten aber, um der Aufgabe ein Genüge zu tun, sehr tief in die Natur der Vernunft, sofern sie bloß mit reinem Denken beschäftigt ist, hineindringen müssen, welches ihnen ungelegen war. Sie erfanden daher ein bequemeres Mittel, ohne alle Einsicht trotzig zu tun, nämlich die Berufung auf den gemeinen Menschenverstand. In der Tat ist es eine große Gabe des Himmels, einen geraden (oder, wie man es neuerlich benannt hat, schlichten) Menschenverstand zu besitzen. Aber man muß ihn durch Taten beweisen, durch das Überlegte und Vernünftige, was man denkt und sagt, nicht aber dadurch, daß, wenn man nichts Kluges zu seiner Rechtfertigung vorzubringen weiß, man sich auf ihn als ein Orakel beruft. Wenn Einsicht und Wissenschaft auf die Neige gehen, alsdann und nicht eher sich auf den gemeinen Menschenverstand zu berufen, das ist eine von den | subtilen Erfindungen neuerer Zeiten, dabei es der schalste Schwätzer mit dem gründlichsten Kopfe getrost aufnehmen und es mit ihm aushalten kann. Solange aber noch ein kleiner Rest von Einsicht da ist, wird man sich wohl hüten, diese Nothilfe zu ergreifen. Und beim Lichte besehen, ist diese Appellation nichts anderes als eine Berufung auf das Urteil der Menge: ein Zuklatschen, über das der Philosoph erröthet, der populäre Witzling aber triumphiert und trotzig tut. Ich sollte aber doch denken, Hume habe auf einen gesunden Verstand ebensowohl Anspruch machen können als

Beattie, und noch überdem auf das, was dieser gewiß nicht besaß, nämlich eine kritische Vernunft, die den gemeinen Verstand in Schranken hält, damit er sich nicht in Spekulationen versteige oder, wenn bloß von diesen die Rede ist, nichts zu entscheiden begehre, weil er sich über seine Grundsätze nicht zu rechtfertigen versteht; denn nur so allein wird er ein gesunder Verstand bleiben. Meißel und Schlägel können ganz wohl dazu dienen, ein Stück Zimmerholz zu bearbeiten, aber zum Kupferstechen muß man die Radiernadel brauchen. So sind gesunder Verstand sowohl als spekulativer beide, | aber jeder in seiner Art [260] brauchbar; jener, wenn es auf Urteile ankommt, die in | 13 der Erfahrung ihre unmittelbare Anwendung finden, dieser aber, wo im allgemeinen, aus bloßen Begriffen geurteilt werden soll, z. B. in der Metaphysik, wo der sich selbst, aber oft *per antiphrasin* so nennende gesunde Verstand ganz und gar kein Urteil hat.

Ich gestehe frei: die Erinnerung des David Hume war eben dasjenige, was mir vor vielen Jahren zuerst den dogmatischen Schlummer unterbrach und meinen Untersuchungen im Felde der spekulativen Philosophie eine ganz andere Richtung gab. Ich war weit entfernt, ihm in Ansehung seiner Folgerungen Gehör zu geben, die bloß daher rührten, weil er sich seine Aufgabe nicht im ganzen vorstellte, sondern nur auf einen Teil derselben fiel, der, ohne das Ganze in Betracht zu ziehen, keine Auskunft geben kann. Wenn man von einem gegründeten, obzwar nicht ausgeführten Gedanken anfängt, den uns ein anderer hinterlassen, so kann man wohl hoffen, es bei fortgesetztem Nachdenken weiter zu bringen, als der scharfsinnige Mann kam, dem man den ersten Funken dieses Lichts zu verdanken hatte.

Ich versuchte also zuerst, ob sich nicht Humes Einwurf allgemein vorstellen ließe, und fand bald: daß der

14 Begriff der Verknüpfung von Ursache und | Wirkung bei
 weitem nicht der einzige sei, durch den der Verstand *a*
priori sich Verknüpfungen der Dinge denkt, vielmehr,
 daß Metaphysik ganz und gar daraus bestehe. Ich suchte
 mich ihrer Zahl zu versichern, und da dieses mir nach 5
 Wunsch, nämlich aus einem einzigen Prinzip, gelungen
 war, so ging ich an die Deduktion dieser Begriffe, von de-
 nen ich nunmehr versichert war, daß sie nicht, wie Hume
 besorgt hatte, von der Erfahrung abgeleitet, sondern aus
 dem reinen Verstande entsprungen seien. Diese Dedukti- 10
 on, die meinem scharfsinnigen Vorgänger unmöglich
 schien, die niemand außer ihm sich auch nur hatte einfal-
 len lassen, obgleich jedermann sich der Begriffe getrost
 bediente, ohne zu fragen, worauf sich denn ihre objektive
 Gültigkeit gründe, diese, sage ich, war das Schwerste, das 15
 jemals zum Behuf der Metaphysik unternommen werden
 konnte; und was noch das Schlimmste dabei ist, so konnte
 mir Metaphysik, soviel davon nur irgendwo vorhanden
 ist, hierbei auch nicht die mindeste Hilfe leisten, weil jene
 Deduktion zuerst die Möglichkeit einer Metaphysik aus- 20
 machen soll. Da es mir nun mit der Auflösung des Hume-
 schen Problems nicht bloß in einem besonderen Falle,
 sondern in Absicht auf das ganze Vermögen der reinen
 Vernunft gelungen war: so | konnte ich sichere, ob|gleich 25
 immer nur langsame Schritte tun, um endlich den ganzen
 Umfang der reinen Vernunft, in seinen Grenzen sowohl
 als seinem Inhalt, vollständig und nach allgemeinen Prin-
 zipien zu bestimmen, welches denn dasjenige war, was
 Metaphysik bedarf, um ihr System nach einem sicheren
 Plan aufzuführen. 30

Ich besorge aber, daß es der Ausführung des Hume-
 schen Problems in seiner möglich größten Erweiterung
 (nämlich der Kritik der reinen Vernunft) ebenso gehen
 dürfte, als es dem Problem selbst erging, da es zuerst 35
 vorgestellt wurde. Man wird sie unrichtig beurteilen, weil
 man sie nicht versteht; man wird sie nicht verstehen, weil
 man das Buch zwar durchzublättern, aber nicht durchzu-

denken Lust hat; und man wird diese Bemühung darauf nicht verwenden wollen, weil das Werk trocken, weil es dunkel, weil es allen gewohnten Begriffen widerstreitend und überdem weitläufig ist. Nun gestehe ich, daß es mir unerwartet sei, von einem Philosophen Klagen wegen Mangel an Popularität, Unterhaltung und Gemächlichkeit zu hören, wenn es um die Existenz einer gepriesenen und der Menschheit unentbehrlichen Erkenntnis selbst zu tun ist, die nicht anders als nach den strengsten Regeln einer schulgerechten Pünktlichkeit ausgemacht werden kann, auf welche zwar mit der Zeit auch Popularität folgen, aber niemals den Anfang machen darf. Allein, was eine gewisse Dunkelheit betrifft, die zum Teil von der Weitläufigkeit des Plans herrührt, bei welcher man die Hauptpunkte, auf die es bei der Untersuchung ankommt, nicht wohl übersehen kann, so ist die Beschwerde deshalb gerecht; und dieser werde ich durch gegenwärtige Prolegomena abhelfen.

Jenes Werk, welches das reine Vernunftvermögen in seinem ganzen Umfange und Grenzen darstellt, bleibt dabei immer die Grundlage, worauf sich die Prolegomena nur als Vorübungen beziehen; denn jene Kritik muß, als Wissenschaft, systematisch und bis zu ihren kleinsten Teilen vollständig dastehen, ehe noch daran zu denken ist, Metaphysik auftreten zu lassen oder sich auch nur eine entfernte Hoffnung zu derselben zu machen.

Man ist es schon lange gewohnt, alte abgenutzte Erkenntnisse dadurch neu aufgestutzt zu sehen, daß man sie aus ihren vormaligen Verbindungen herausnimmt, ihnen ein systematisches Kleid nach eigenem beliebigen Schmitte, aber unter neuen Titeln anpaßt; und nichts anderes wird der größte Teil der Leser auch von jener Kritik zum voraus erwarten. Allein diese Prolegomena werden ihn dahin bringen einzusehen, daß es eine ganz neue Wissenschaft sei, von welcher niemand auch nur den Gedanken vorher gefaßt hatte, wovon selbst die bloße Idee unbekannt war, und wozu von allem bisher Gegebenen

nichts genutzt werden konnte als allein der Wink, den Humes Zweifel geben konnten, der gleichfalls nichts von einer dergleichen möglichen förmlichen Wissenschaft ahnte, sondern sein Schiff, um es in Sicherheit zu bringen, auf den Strand (den Skeptizismus) setzte, da es
5 dann liegen und verfaulen mag, statt dessen es bei mir darauf ankommt, ihm einen Piloten zu geben, der nach sicheren Prinzipien der Steuermannskunst, die aus der Kenntnis des Globus gezogen sind, mit einer vollständigen Seekarte und einem Kompaß versehen, das Schiff si-
10 cher führen könne, wohin es ihm gut dünkt.

Zu einer neuen Wissenschaft, die gänzlich isoliert und die einzige ihrer Art ist, mit dem Vorurteil gehen, als könne man sie vermitteltst seiner schon sonst erworbenen vermeinten Kenntnisse beurteilen, obgleich die es eben
15 sind, an deren Realität zuvor gänzlich ge|zweifelt werden muß, bringt nichts anderes zuwege, als daß man allenthalben das zu sehen glaubt, was einem schon sonst bekannt war, weil etwa die Ausdrücke jenem ähnlich lauten; nur daß einem alles äußerst verunstaltet, widersinnig und
20 kauderwelsch vorkommen muß, weil man nicht die Gedanken des Verfassers, sondern immer nur seine eigene, durch lange Gewohnheit zur Natur gewordene Denkungsart dabei zum Grunde legt. Aber die Weitläufigkeit des Werks, sofern sie in der Wissenschaft selbst und nicht dem
25 Vortrage gegründet ist, die dabei unvermeidliche Trockenheit und scholastische Pünktlichkeit sind Eigenschaften, die zwar der Sache selbst überaus vorteilhaft sein mögen, dem Buche selbst aber allerdings nachteilig werden müssen. 30

Es ist zwar nicht jedermann gegeben, so subtil und doch zugleich so anlockend zu schreiben als David Hume, oder so gründlich und dabei so elegant als Mo-
35 ses Mendelssohn; allein Popularität hätte ich meinem Vortrage (wie ich mir schmeichele), wohl geben können, wenn es mir nur darum zu tun gewesen wäre, einen Plan zu entwerfen und dessen Vollziehung anderen

anzupreisen, und mir nicht das Wohl der Wissenschaft, die mich so lange beschäftigt | hielt, am Herzen gelegen 19 hätte; denn übrigens gehörte viel Beharrlichkeit und auch selbst nicht wenig Selbstverleugnung dazu, die Anlockung einer früheren günstigen Aufnahme der Aus- 5 sichtsicht auf einen zwar späten, aber dauerhaften Beifall nachzusetzen.

Pläne machen ist mehrmalen eine üppige, prahlerische Geistesbeschäftigung, dadurch man sich ein Ansehen 10 von schöpferischem Genie gibt, | indem man fordert, was [263] man selbst nicht leisten, tadelt, was man doch nicht besser machen kann, und vorschlägt, wovon man selbst nicht weiß, wo es zu finden ist, wiewohl auch nur zum tüchtigen Plane einer allgemeinen Kritik der Vernunft schon et- 15 was mehr gehört hätte, als man wohl vermuten mag, wenn er nicht bloß, wie gewöhnlich, eine Deklamation frommer Wünsche hätte werden sollen. Allein reine Vernunft ist eine so abgesonderte, in ihr selbst so durchgängig verknüpfte Sphäre, daß man keinen Teil derselben an- 20 tasten kann, ohne alle übrigen zu berühren, und nichts ausrichten kann, ohne vorher jedem seine Stelle und seinen Einfluß auf den anderen bestimmt zu haben: weil, da nichts außer derselben ist, was unser Urteil innerhalb be-richtigen könnte, jedes Teiles Gültigkeit und Gebrauch 25 von dem Verhältnisse abhängt, darin | es gegen die übrigen 20 in der Vernunft selbst steht, und, wie bei dem Gliederbau eines organisierten Körpers, der Zweck jedes Gliedes nur aus dem vollständigen Begriff des Ganzen abgeleitet werden kann. Daher kann man von einer solchen Kritik sagen, daß sie niemals zuverlässig sei, wenn 30 sie nicht ganz und bis auf die mindesten Elemente der reinen Vernunft vollendet ist, und daß man von der Sphäre dieses Vermögens entweder alles oder nichts bestimmen und ausmachen müsse.